Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ein Kinderschicksal wird abstinent –

Mein Lebenswille wird erwachsen

Autobiografie

Wolfgang Reiff

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-095-4

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte bei den Autoren/ Künstlern

Umschlaggestaltung: Wolfgang Reiff

Coverbild: Wolfgang Reiff

Lektorat: Sabine Marya

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

12,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Geburt und Elternhaus

Mein Start ins Leben war dramatisch: Die Nabelschnur hatte sich fest um meinen Hals gelegt. Sie strangulierte mich so heftig, dass ich bereits komplett blau angelaufen war. Alle bangten um mein Leben. In letzter Sekunde gelang es den Geburtshelfern, mich zu retten.
Es war Anfang 1958, als ich im Ruhrpott als vierter Sohn von fünf Geschwistern auf so dramatische Weise auf die Welt kam. Wir Jungs haben einen Geburtenabstand von anderthalb bis zwei Jahren. Meine jüngere Schwester folgte mir zwei Jahre später nach.
Aus meiner jahrelangen systemischen Arbeit, es sind mittlerweile fast 30 Jahre, weiß ich, dass ich nicht alleine in Mamas Bauch war. Am Anfang waren wir zu dritt. Toll, ein Drilling! Meine beiden Brüder haben aber sehr frühzeitig im Embryostadium mehr Platz für mich gemacht. Ich bin heute noch davon überzeugt, dass sie mir eine Menge Lebenswillen mitgegeben haben.

Mein Vater war Doktor der Medizin, spezialisiert auf Chirurgie und Orthopädie, meine Mutter gelernte Krankenschwester.
Wie das bei Medizinern am Berufsanfang so üblich war, wechselte mein Vater häufig die Kliniken an unterschiedlichen Einsatzorten, um dann letztendlich 1960 im Emsland sesshaft zu werden. Hier bekleidete er wenig später die Chefarztstelle der Chirurgie im Krankenhaus und behielt diese bis zu seinem Renteneintritt bei.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Es waren die Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland. Die Kriegserinnerungen verblassten zusehends und überall in unserer direkten Umgebung sprießten die Einfamilienhäuser aus dem Boden.
Geprägt vom 2. Weltkrieg und russischer Kriegsgefangenschaft, führte mein Vater die Familie mit strenger Hand und sehr wenig väterlicher Zuneigung.
Ganz im Gegensatz zu seinem beruflichen Umfeld. Dort kam er mir immer gut gelaunt und stets zu Scherzen aufgelegt vor. Nach heutigen Maßstäben verdiente er prächtig. Finanzielle Nöte haben wir also nie ausgestanden. Als Chefarzt genoss er im Ort hohes Ansehen und gehörte sehr schnell zu der sogenannten High Society.
Meine Gefühle gegenüber dem Vater waren hauptsächlich von Angst geprägt. Die strafenden Blicke am Esstisch mit zusammengekniffenen Augen und glatt gezogener Stirn sehe ich noch heute. Stets wirbelten meine Gedanken: „Habe ich etwas falsch gemacht? Gibt es einen Grund mich zu bestrafen?“

Meine Mutter kam aus einer Lehrerfamilie und war schon als junge Frau in ihrer Herkunftsfamilie früh als Betreuerin eingebunden. Zunächst pflegte sie ihre krebskranke Mutter bis zu deren Tod. Später betreute sie ihre beiden Schwestern, die beide Alkohol- und Drogenabhängig waren. Ihren Bruder hatte sie schon sehr frühzeitig, ebenfalls im Vollrausch, durch einen Waldhüttenbrand verloren.
Als gelernte Krankenschwester hat sie im beruflichen Zusammenhang meinen Vater kennen gelernt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auch meine Mutter strahlte eine gewisse Härte aus, was den zeitlichen und familiären Umständen geschuldet sein mag.
Eine elterliche Wärme und Geborgenheit habe ich stets vermisst. Immer noch sehne ich mich nach Umarmungen und Wärme in dem Schutz meiner Eltern.

Meine Eltern hatten ein riesiges Haus, ca. 300 m², auf einem ca. 2.000 m² großen Grundstück.
Im Obergeschoss waren 6 Schlafzimmer, 2 Bäder und ein riesiger Flur, im Erdgeschoss ein großes Wohnzimmer, Herrenzimmer, Esszimmer (vorher Spielzimmer), Küche mit Abstellkammer, Wirtschaftsraum, Gäste-WC und großzügiger Flur.
Das Grundstück lag an einer bebauten Seitenstraße, die rückwärtig noch unbebaut war und uns als kleine Kinder noch sehr viel Platz für kindgerechte Spiele und Abenteuer ließ.
Die äußeren Bedingungen für ein warmes Großfamiliendomizil waren also gegeben. Noch heute vermisse ich die elterliche Wärme. Nach dem Einkuscheln in die Arme, speziell von meiner Mutter, habe ich mich ein Leben lang gesehnt.
Inwieweit hier die Traumata aus der Kriegszeit eine Rolle spielen, ist spekulativ. Andere Familien haben doch auch, trotz der dunklen Vergangenheit, ein Familienglück aufbauen können.
Ich wollte es als Familienvater in jedem Fall alles besser machen. Den Alkohol habe ich zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht als Hindernis begriffen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Haushalt meiner Eltern war steril geführt. Die Einrichtung und Nutzung erinnerte doch mehr an einen OP-Saal, als an einen lebhaften Großfamilienhaushalt. Wir Kinder wurden streng katholisch erzogen und bekamen oft die harte Hand des Vaters zu spüren. Doch mein Vater und meine Mutter waren sich selber auch hart gegenüber.
Sie ließen sich nicht gehen, wahrten den Schein nach außen. Immer waren sie akkurat gekleidet, auch in ihrer Freizeit. Die Dauerwelle meiner Mutter saß immer perfekt. In all den Jahren sah ich meinen Vater nie ohne seine gebügelten Oberhemden und die faltenfreie Hose und meine Mutter stets in Rock und Bluse.
Erst viel später, als wir bereits junge Männer waren, änderte sich ihr Freizeitverhalten zu locker und entspannt.

Sicherlich spielten die Herkunftsfamilien meiner Eltern in Bezug auf Kälte und Härte auch eine große Rolle.
Wenn meine Mutter mich zum täglichen Einkauf mitnahm, habe ich noch deutlich die Erinnerung daran, wie stolz sie war, wenn sie als Frau Doktor angesprochen wurde, obwohl der Titel nur zu meinem Vater gehörte. Das Ansehen in der oberen örtlichen Gesellschaft war vorhanden.
Meine Mutter war mit fünf Kindern am Rande der Überforderung, trotz der immer vorhandenen Haushaltshilfe.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die ersten Jahre

An meine ersten Lebensjahre habe ich so gut wie keine Erinnerung. Das ärgert mich heute noch sehr, aber auch das Quälen meines Gedächtnisses bringt keinen Erfolg.
Ich erinnere mich aber an unbeschwerte Kindertage, in denen ich, hauptsächlich mit meinem älteren Bruder, in den Wiesen, Feldern und auf Bäumen im Gelände hinter unserem Grundstück spielte und tobte. Wir waren Cowboy und Indianer, Ritter mit Schwert und Schild, Räuber und Gendarm. Bauten uns Baumhäuser und Höhlen. Bastelten uns Pfeil und Bogen und pirschten mit Plastikgewehren durch das hohe Gras. Nicht selten kamen wir völlig verdreckt, aber mit ausgelassenem Herzen nach Hause zurück. Ebenso denke ich noch gerne an Wintertage zurück, in denen wir uns im Schnee wälzten und auf Eisflächen Schlittschuh liefen. Finger und Zehen taten vor Kälte regelrecht weh und erst nach geraumer Zeit ließ die Heizungswärme wieder Gefühl in den Extremitäten zu.

Meine Tanten erzählten: „Kaum, dass du laufen konntest, hast du gerne deine Freiheit gesucht habe und bist regelmäßig ausgebüxt. Du bist hauptsächlich deinem Vater ins Krankenhaus gefolgt. Wohl schon dein frühes Helfersyndrom.“ Heute denke ich, dass ich damals die Nähe meines Vaters gesucht habe und voller kindlicher Sehnsucht nach väterlicher Wärme war.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eine andere Anekdote bekam ich von meiner Tante Else erzählt:
„Auf Wunsch deiner Mutter sollte dein Onkel, Bruder deines Vaters, an der Gartenpforte einen Überwurf anbringen, um deinem Freiheitsdrang Einhalt zu gebieten. Du hast ihm bei der handwerklichen Leistung interessiert zugesehen. So hattest du dann auch kein Problem, weiterhin ungehindert die Pforte zu öffnen. Schon früh brach sich also deine Intelligenz Bahn.“

In Bezug auf den katholischen Kindergarten ist meine Erinnerung auch sehr blass. Kurios ist, dass wir im Nachgang festgestellt haben, dass meine spätere Frau und ich gemeinsam denselben Kindergarten besucht haben. Gleiches gilt auch für meinen nächstälteren Bruder und seine spätere Gattin.
Wie war das noch: Die Welt ist ein Dorf!
Im Kindergartenalter habe ich, aus mir unerfindlichen Gründen, eine leere Flasche aus einem öffentlichen Mülleimer auf die Hauptkreuzung unserer Stadt geschmissen. Die Flasche zersplitterte in große Einzelteile.
Die Polizei kam zum Einsatz. Es war wohl nur der Stellung meines Vaters zu verdanken, dass dieser Vorfall nichts „Strengeres“ nach sich zog.

Bereits in diesem zarten Alter stellte ich mir vor, dass unser Gästeklo, allein von den räumlichen Ausmaßen her, mein Refugium war. In meiner Phantasie richtetet ich mir dort einen Schlafplatz und eine Rückzugsecke ein. Warum hatte ich schon damals die Vorstellung von Harry Potters

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kammer unter der Treppe? Das bleibt wohl ein zu lüftendes Geheimnis für Gehirnklempner. In meinen Tagträumen war ich schon damals gerne für mich alleine.
In meinen Phantasien war ich ein Zögling von Winnetou, der mir alles zum Leben beibrachte und mich im Indianerdorf aufnahm. In meinen Vorstellungen war er eine Art Vaterersatz. Sein Charakter hat mich sehr angesprochen und ich hätte mich ihm gerne untergeordnet.
Ich verlebte viel Kindheitszeit in Tagträumen. Sie waren Ersatz für die sehnlich gewünschte Familienwärme.

Schon sehr früh fing ich damit an, meine Fingernägel bis auf die Nagelhaut abzuknabbern. Dieser sichtbare Ausdruck von Unsicherheit und Minderwertigkeit dauerte lange an. Erst mit Mitte/Ende 20 habe ich damit von heute auf morgen aufgehört, ohne wirklich zu wissen, was der Auslöser dafür war.
Unsere erste Haushalts-Hilfe war eine Frau mittleren Alters, die ihre Wut oft mit körperlicher Züchtigung an uns abreagierte. Zum ersten Mal bekam ich es mit dem nassen Feudel auf den blanken Rücken zu tun. Wie können Eltern so etwas zulassen?
Da Liebe und Zuneigung völlig fehlten, wurde meine Härte mir selbst gegenüber immer ausgeprägter. Mein Schmerzempfinden wurde zunehmend abgestumpfter.
Nachts lag ich gleichzeitig oft mit starken Bauchkrämpfen im Bett. Wenn ich mich in die Embryonalstellung begab, machte das die Krämpfe erträglicher. War es vielleicht die aufgestaute innere Wut, die sich hier zeigte?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Finanzielle Not hat es nie gegeben, so dass unsere Wünsche zum Geburtstag oder zu Weihnachten fast immer in Erfüllung gingen.
Wie stolz war ich, als ich mein ersehntes Tretauto mit Kettenantrieb bekam. Noch am Heiligabend bin ich damit durch die Flure gefahren.
Doch es gab auch einen 24.12., an dem wir Kinder auf Anweisung meines Vaters alle kniend vor der Krippe mehrfach den Rosenkranz beten mussten.
Eine Erziehungsmaßnahme auf Grund von häuslichem Ungehorsam. Ein für mich traumatisches Ereignis.
An einem anderen Heiligabend hatte ich mit meinem Bruder zusammen ein Musikstück zum Vortragen eingeübt. Er am Klavier, ich auf der Geige. Als das Vorspielen beginnen sollte, waren sämtliche Saiten meiner Geige locker. Mein Verdacht war, dass einer meiner Geschwister die Saiten absichtlich gelockert hatte. Ich war untröstlich und habe den ganzen Abend geheult. Heute weiß ich, dass sich Instrumentensaiten unter bestimmten äußeren Bedingungen auch ohne Zutun lockern können. Dieser Trost hätte mir damals aber auch nicht gereicht.

Als kleiner Junge habe ich mich hauptsächlich an meinen zweitältesten Bruder gehalten. Ich erinnere mich an Magenschmerzen bzw. Magenkrämpfe, die ich oft direkt nach dem Bettgang hatte und an Alpträume, in denen sich Figuren von der Mustertapete bewegten oder der dunkle Schlafzimmerschrank auf mich zukam. Dunkelheit machte mir generell zu schaffen. Unzählige Nächte bin ich zu meinem Bruder ins Bett gekrochen. War es wirklich die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Angst vor der Dunkelheit oder vielleicht nur die körperliche Wärme, die ich in dem Alter so sehr gesucht habe? Die vier Jahre Altersunterschied machten sich durchaus bemerkbar, da seine Interessen sich deutlich von meinen unterschieden. Ich habe auch damals schon bemerkt, dass ihn meine Anhänglichkeit teilweise genervt hat. Ich trottete viel hinter ihm her.
Trotzdem hat er seine schützenden Arme über mich gehalten. Er war zu der Zeit meine absolute Vertrauensperson. Seine sportlichen Aktivitäten haben auch mich angespornt. Wir beide haben damals gemeinsam viel unternommen und hatten Tennisunterricht. Außerdem war er ein guter Fußballspieler und begeisterte auch mich schnell für diesen Sport.

Als kleiner Junge als „zu verspielt“ betitelt zu werden, kann ich heute nicht als Makel erkennen. Welche Spiele mir besonders gefielen, kann ich nicht mehr sagen. In den 60ern und 70ern Jahren wurde eben von einem Jungen erwartet, dass er schon männliche Prägung zeigt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die ersten Schuljahre

Was sich heute Grundschule nennt, war damals die sogenannte Volksschule.
Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult und erlebte die ersten fünf Schuljahre an der Volksschule. Real dauerte diese Zeit nur vier Jahre, weil wir damals der erste Jahrgang waren, in dem die zweite und dritte Klasse nur ein Halbjahr dauerte, Kurzschuljahr 1966/67.
Meine damaligen schulischen Leistungen waren durchwachsen. Bereits zu diesem Zeitpunkt hat sich gezeigt, dass das, was meine Frau selbst heute noch bemängelt, sich damals schon abzeichnete: Saubere Handschrift war nicht mein Ding. Ich habe schon damals wenig von Schule gehalten. Oft habe ich den Unterricht gestört und wenig zum Lehrinhalt beigetragen. Auch in der Klasse war ich bestrebt, Aufmerksamkeit zu bekommen und die Herzen meiner Mitschüler zu gewinnen.

Bestrafungen mittels körperlicher Züchtigung waren zu der Zeit noch allgegenwärtig. Ich habe noch schmerzhafte Erinnerungen an die Schläge mit dem Rohrstock auf die angespannten Handinnenflächen.
Da ich schon frühzeitig gelernt hatte: „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, habe ich jegliche Schmerzensschreie unterdrückt und trotz reichlich Tränen in den Augen „meinen Mann gestanden“.